

# Wollstickerei mit Darstellung einer Wäsche im Freien

Autor(en): **Schneider, Jenny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **27 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165491>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wollstickerei mit Darstellung einer Wäsche im Freien

VON JENNY SCHNEIDER



Wollstickerei mit Darstellung einer Wäsche im Freien. Zürich, um 1580. Schweiz. Landesmuseum, Zürich

Unter den reichen Beständen an Bildstickereien des 16. Jahrhunderts im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet sich als Depositum der Antiquarischen Gesellschaft Zürich seit Eröffnung der Sammlung eine ansprechende Wollstickerei, die im folgenden näher betrachtet werden soll, fand sie doch während all jener Jahrzehnte kaum Beachtung in der Fachliteratur<sup>1</sup>. Dank dem seit einigen Jahren gut eingespielten Atelier für Textilkonservierung konnte allmählich auch an die Reinigung und Restaurierung der vorhandenen und lange der Verschmutzung ausgesetzten Stücke gegangen werden. Nachdem unlängst das abgebildete Objekt gewaschen und sorgfältig wieder hergestellt worden ist, möchten wir die durch diesen Vorgang und die damit verbundene genauere Untersuchung erzielten Erkenntnisse kurz darlegen.

Bisher wurde die Stickerei aus uns unerklärlichen Gründen 1556 datiert und das Wappen einer Familie Unmut in Überlingen zugeschrieben. Zuallererst sei festgehalten, daß es sich bei der Wollstickerei um ein Fragment handelt, nämlich um die rechte Hälfte eines Wandbehanges. Das erhaltene Stück mißt 52 × 48 cm und zeigt links deutlich eine senkrechte Schnittfläche, während die rechte Seite mit dem ursprünglichen Abschluß logisch endet. Hier sitzt die Komposition richtig im Rahmen, nicht so links, wo vorne der Wasserstrahl aus einem nicht mehr sichtbaren Hahnen sprüht und darüber die Frau am Waschtrog angeschnitten ist. Nadelmalereien des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts weisen zudem oft die Wappen des Stifterehepaares auf, nämlich links unten in der Ecke dasjenige des Gatten und rechts das Wappen seiner Frau. Wir dürfen also annehmen, daß einst links eine mindestens gleich große Partie bestanden hat mit dem Wappen des Mannes und vermutlich mit einer Darstellung, die sich auf das Ressort des Gatten bezog, so wie nun im erhaltenen Teil die Szene mit der Wäsche ganz in den Aufgabenkreis der Frau gehört. Sehr wahrscheinlich ging links auch das Landschaftsbild weiter, ebenso oben der Abschluß mit dem Blick auf die Stadt.

Das auf der rechten Seite erhaltene Wappen zeigt in Weiß eine schwarze Lilie. Wir möchten bei der Deutung nicht in die Ferne schweifen, sondern in Zürich selber, wo sich die Stickerei seit langem, wenn nicht gar immer befunden hat, nach der Lösung suchen. Deshalb halten wir uns auch an ein altes Verzeichnis der Antiquarischen Gesellschaft, in dem das Wappen als dasjenige der Zürcher Familie Heß bezeichnet wird. Laut den Angaben im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz ist jenes zwar etwas komplizierter: geteilt von Schwarz und Silber mit Lilie und Schildrand in gewechselten Farben. Es wäre allerdings nicht der erste Fall, wo eine Stickerin das darzustellende Wappen vereinfacht hätte. Ein Hans Schmid, genannt Heß, von Reutlingen in Württemberg (1486–1565) wurde 1517 Bürger von Zürich. Sein Sohn Caspar (1529–1593) wurde 1567 Zwölfer zum Widder. Von da an war die Familie bis zur Revolution 1798 durch eine

Reihe von Zwölfern zur Saffran, zum Widder, zum Schaf, zur Schmiden und zum Kämbel und durch Achtzehner zum Rüden im Großen Rat vertreten. Man kennt eine Barbara Heß (1592–1665) Tochter des Caspar, welche mit einem Junker Hans Erhard Escher vom Luchs verheiratet war. Da wir – wie noch darzulegen sein wird – die Stickerei um 1580 datieren möchten, ist jene Barbara Escher-Heß als Auftraggeberin oder Herstellerin der Bildstickerei auszuschließen, vielmehr müßte es sich um eine ältere Schwester handeln, denn aus zeitlichen Gründen käme eine Tochter des oben erwähnten Caspar Heß durchaus in Frage.

Da also über die Stifter nichts Genaueres auszusagen ist, muß die Datierung von der Bildkomposition und im besonderen von den dargestellten Kostümen ausgehen. Geschickt ist die vorhandene Fläche eingeteilt worden, indem vier Frauen bei den verschiedenen Arbeitsvorgängen einer großen Wäsche gezeigt werden. Links im Vordergrund ist eine Magd beim Schwenken der Wäsche. Sie steht barfuß auf einem Brett, welches über einem Wasser angebracht ist. Hinter ihr beschäftigt sich eine weitere Frau mit Wäschestücken in einem Zuber, welcher auf einer hölzernen, tischartigen Unterlage steht. Diese Wäscherin trägt im Gegensatz zu ihren Kolleginnen Schuhe und auf dem Haupt anstatt des Haarnetzes einen barettähnlichen Hut mit einer Krempe über der Stirn. Rechts erkennt man eine dritte Magd beim Wasserschöpfen. Sie steht vor einem Herd, in den mehrere brennende Holzscheite geschoben sind, während im Vordergrund, links vom Wappenschild, noch weiteres Brennholz bereitliegt. In die aus grauen Steinen gebaute Feuerstelle ist eine kupferne Wanne eingelassen, in der Wasser zum Kochen gebracht wird. Hinter dem Herd erblickt man einen riesigen, bis zum Rande mit Wasser gefüllten Holzzuber. Die hier beschäftigte Frau trägt die Haare in einem aus Goldfäden geflochtenen Netz. Obgleich sie ebenfalls barfuß ist und der Arbeit halber den weiten Rock auch hochgeschürzt trägt, zeichnet sie sich durch ein Wams aus, dessen geschlitzte Ärmel mit feinen Goldfäden verbrämt sind. An ihrer Seite hängen ein Beutel sowie ein Besteckfutteral, von dem man nur das Scheidenende mit drei goldenen Griffen herausragen sieht. Im Hintergrund schließlich ist eine vierte Frau im Begriff, große Laken, vermutlich Leintücher, an den Spitzen eines Lattenzaunes aufzuhängen. Links neben ihr steht ein niedriger Korb, in dem man mehrere weiße Textilien erkennen kann. Sie ist die einzige, welche ihr Kleid nicht hochgeschürzt trägt; neben ihr grasen zwei Hühner und ein Hahn. Die Frauenkleidung mit den weiten, am Saum durch waagrechte Streifen geschmückten Röcken und dem kleinen Spitzenkragen, welcher an einen verkümmerten Mühlsteinkragen erinnert, weist in das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts; wir denken im vorliegenden Fall an die Zeit um 1580. Ein weiteres Merkmal ist die barettähnliche Kopfbedeckung der Wäscherin links sowie die am Hinterkopf

getragenen Netze der übrigen Arbeiterinnen. Selten trifft man zu jener Zeit eine derartige Darstellung mit Leuten bei ihrer täglichen Arbeit. Von den Holzschnitten Jost Ammanns kennen wir Einblicke in die verschiedenen Werkstätten männlichen Handwerks, jedoch bilden die selbstverständlichen Arbeiten der Hausfrau, ihrer Töchter und Mägde eine wenig dargestellte Szene. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt ein weiteres Beispiel mit dem sogenannten Morellteppich von 1601, wo alle Kinder des Ehepaares Morell-Ossenroth bei ihren täglichen Beschäftigungen gezeigt werden, im besonderen die erwachsenen Töchter in Küche, Keller, im Garten sowie am Stickrahmen<sup>2</sup>.

Auf unserem Fragment werden rund Dreiviertel des Bildfeldes vom Wäschevorgang beansprucht; der oberste Streifen zeigt rechts ein Tor, durch das man über Felder

zu einer Stadt gelangen kann. Kräftige Befestigungen, ein Stadttor, zahlreiche Häuser sowie ein Kuppelbau deuten auf eine größere Ortschaft. Auf einigen Dächern erkennt man Kamine oder möglicherweise auch Storchennester, welche von der Stickerin mittels Goldfäden herausgehoben wurden. Durch die Reinigung glänzen diese Metallfäden nun auch wieder als Sterne am tiefblauen Himmel auf, welcher oben durch ein Wolkenband abgeschlossen wird. Die Art der Komposition mit dem hohen Horizont sowie die realistische Darstellung im Vordergrund und deren Ausführung im gänzlich alles überspielenden Klosterstich weisen unweigerlich auf eine Entstehung im Kulturbereich, der sich damals von Zürich bis Schaffhausen erstreckte. Wir glauben deshalb nicht fehlzugehen, wenn wir das Fragment nach Zürich in den engeren Kreis der Familie Heß verweisen.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Wir kennen lediglich die Erwähnung und Abbildung bei: MARIE SCHUETTE und SIGRID MÜLLER-CHRISTENSEN: *Das Stickereiwerk*. Tübingen 1963, Nr. 342.

<sup>2</sup> LM 24507. Vgl. JENNY SCHNEIDER: *Schweizerische Bildstickereien des 16. und 17. Jahrhunderts*. Bern 1960, Nr. 10.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.